

Unter dem Radar

Überleben ohne Papiere

UNTER DEM RADAR Überleben ohne Papiere



UNTER DEM RADAR ist ein bewegendes Graphik Memoir, das die problematische und zugleich inspirierende Geschichte des papierlosen Marokkaners A. in Deutschland erzählt. Seit über zwei Jahrzehnten lebt er im Schatten der Illegalität, nachdem er sein Studium abbrechen musste. Das Buch entwirrt die verwobenen Fäden, die ihn in diese prekäre Situation geführt haben, und beleuchtet seine vergeblichen Versuche, eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Es ist nicht nur A.s Geschichte, sondern ein Spiegel für das Leben von geschätzt 30.000 bis zu einer Million Menschen, die ohne Papiere in aufenthaltsrechtlicher Illegalität in Deutschland leben. Der tägliche Kampf, ein ehrliches Leben durch meist harte Arbeit zu führen, während man sich in einer Parallelwelt versteckt, wird einfühlsam geschildert. Das Buch zeigt die psychologischen Auswirkungen des ständigen Verbergens. Es verdeutlicht die zunehmende Zermürbung von Leib und Seele, durch die Entwurzelung aus der eigenen Kultur und dem gleichzeitigen Scheitern, sich in die gesellschaftliche Normalität des Wahllandes integrieren zu können.

Ein wichtiges Element dieses Werkes ist seine Entstehung selbst: A. und die Künstlerin C. tauchen gemeinsam in dieses Projekt ein. C. verwandelt A.s Berichte und Erzählungen in Text und Bild, während A. seinen Lebensfaden neu spinnt und Hoffnung schöpft, eine rechtliche Grundlage für seine Zukunft zu finden. Leser:innen erleben nicht nur Marokkos Kultur, sondern auch das Leben der Papierlosen in Deutschland aus erster Hand.

Dieses Buch strebt an, ein wenig beleuchtetes Kapitel der Migration zu erhellen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass interkulturelles Zusammenleben nur auf Augenhöhe möglich ist. Es ruft dazu auf, die Entscheidung bei der Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen in jedem einzelnen Fall individuell zu reflektieren.

"UNTER DEM RADAR" ist nicht nur eine persönliche Geschichte, sondern ein Aufruf zur Schaffung einer interkulturellen Gesellschaft, die von einem menschlichen und gerechten Miteinander geprägt ist.

Die im Exposé ausgewählten Beispielseiten ist eine repräsentative Auswahl von nicht hintereinander liegenden Seiten. Sie zeigen den unkonventionellen, künstlerischen Illustrationsansatz, der sich von der klassischen Form eines Comic entfernt und hin bewegt zu einem Künstlerbuch mit collageartig integrierten Originaldokumenten.

Das gesamte Buch wird ca. 220 Seiten umfassen im Format 17x24cm als Paperback.

MEINE FAMILIE

قلىاع



Die Mutter meiner Mutter ist immer bei uns. Sie bekocht uns und die vielen Gäste meines Vaters. Sie ist mein Ruhepol. Nachdem meine Mutter gestorben ist, schickt mein Vater sie aus dem Haus.



Meine Mutter hat ein besonderes Charisma. Sie ist für uns Kinder das Zentrum der Familie. Mit 47 Jahren stirbt sie nach langer Krankheit an Krebs.



Mein Vater ist zum Glück oft abwesend, denn wir haben keine Beziehung zu ihm. Er ist mehr mit anderen Menschen beschäftigt, nicht mit uns. Heute, mit über 80 Jahren, wird er dement.



Ich bin der älteste von fünf Kindern und ein introvertiertes Kind. Früh schon stelle ich fest, dass in meinem Leben viel schiefliegt. Heute überlebe ich mehr schlecht als recht als Papierloser in Berlin.



Mein zwei Jahre jüngerer Bruder ist viel robuster als ich. Er lacht viel und macht seinen Weg. Heute lebt er mit Familie in Berlin.



Mein vier Jahre jüngerer Bruder ist als einziger in Marokko geblieben. Er ist charmant und weiß, wie man sich durchschmeichelt. Ob es ihm dabei gut geht, weiß ich nicht.



Meine Schwester ist oft krank. Sie heiratet irgendwann den falschen Mann, um von zuhause wegzukommen. Heute geht sie putzen, obwohl sie studiert hat.

Mein jüngster Bruder wird 10 Jahre, nachdem diese Familienfotos gemacht wurden, geboren. Er ist 16 Jahre jünger als ich. Er hat die vielen Streitereien meiner Eltern nicht mitbekommen. Heute lebt er mit Familie bei Hamburg.



MAROKKANISCHES REZEPT

Zutaten für 6 Portionen:

Für das Gemüse:

3 kleine Zucchini
4 kleine Möhren
200 g Kichererbsen
eingeweicht)
1/2 getrocknete Aprikosen
1/2 Blumenkohl
je 1/2 rote und gelbe
Paprikaschote
1 große rote Zwiebel
1 Knoblauchzehe
Ras-al Hanout,
Kreuzkümmel, Kurkuma,
Chilisalz
Olivenöl, mit etwas
Sesamöl aromatisiert

Für das Hummus:

200g Kichererbsen
1 kleine Knoblauchzehe
1 TL Tahini
1 Spritzer Zitronensaft
grobes Chilisalz
1 Schluck Olivenöl
1 Prise Kreuzkümmel
Petersiliestiele
150 g Instant-Couscous
200 ml Wasser
Petersilie zur Deko
150 g Joghurt
einige Zweige Minze
Salz, gerösteter Sesam



Zubereitung:

Zucchini und Möhren in Scheiben schneiden, Blumenkohl in Röschen teilen. Paprikaschoten schälen, entkernen und in gröbere Stücke schneiden. Zwiebel schälen, grob würfeln, die Knoblauchzehe ebenfalls schälen und in Scheiben schneiden.

Jetzt die Falafelmischung zubereiten.

In einer heißen Pfanne Oliven- und Sesamöl mischen, Zwiebel und Knoblauch mit den Gewürzen anbraten. Blumenkohl zugeben und etwas anbraten. Dann das restliche Gemüse zugeben und mit einem Schuss Wasser ablöschen. Zum Schluss die Aprikosen und knapp die Hälfte der Kichererbsen zugeben.

Olivenöl in einen Wok geben, erhitzen, bis Bläschen an einem Holzstäbchen aufsteigen. Falafelmasse mit feuchten Händen zu Bällchen formen und im Wok frittieren. Heraus schöpfen und auf Küchenpapier abtropfen.

Couscous mit Wasser aufgießen, etwas Salz zugeben und ausquellen lassen.

Die restlichen Kichererbsen mit allen Zutaten für Hummus mit dem Stabmixer pürieren.

Minze fein hacken und mit Salz und Limettenabrieb zum Joghurt geben.

Zwischendrin die Sesamsamen in einer trockenen Pfanne rösten.

Zum Servieren den Couscous in die Mitte der Tajine geben, das Gemüse rundum schöpfen und die Falafel obenauf setzen. Mit der Petersilie und dem Sesam bestreuen.

Joghurt und Hummus separat in Schüssel reichen.

BEGINN DER PAPIERLOSIGKEIT

Jetzt ist es passiert: Ich bin exmatrikuliert und damit in die
aufenthaltsrechtliche Illegalität gerutscht. Was für ein Unsetüm von einem
deutschen Wort. Und was für eine Kälte darin steckt. Das Wort hat mich in
Zeitlupe erreicht. Es war ein Schock von drei Minuten, von dem ich jetzt
noch nicht weiß, dass er sich auf drei Jahrzehnte ausdehnen wird. Es
wird nicht in derselben Intensität sein wie diese endlosen ersten drei
Minuten, aber es wird ein langsames, stetiges, grausiges Unbehagen, in dem
ich mich einrichten muss.

Nach Marokko zurückzugehen ist keine Option. Mit mir sind so viele
ausgezogen, um im Ausland ihr Glück zu finden. Wenn sie zurückgekehrt sind,
dann mit einer Qualifikation in der Tasche, die ihnen selbst in Marokko ein
einigermaßen gutes Leben ermöglicht. Wenn ich nach so vielen Jahren
zurückkomme, ohne etwas vorweisen zu können, verliere ich nicht nur mein
Gesicht. Es erwartet mich auch eine Zukunft mit schlecht bezahlten,
unsicheren Aushilfsjobs. Also muss ich erstmal hier bleiben und versuchen,
die Sache doch noch zu einem guten Ende zu bringen.

Die ersten fünf Jahre bin ich wie betäubt. Ich wohne bei meinem Bruder

und habe keinen eigenen Wohnungsschlüssel. Der Vermieter darf nichts von
mir erfahren. Er darf nicht wissen, dass ich bei meinem Bruder Zuflucht
gesucht habe. Wie soll das gehen, wenn er direkt gegenüber wohnt?

Das Leben des Versteckens beginnt.

Es ist ein Albtraum, in dem ich erst langsam lernen muss, was es bedeutet,
ein Papierloser zu sein. Ich muss mich zurechtfinden in diesem Leben, in dem
nichts mehr selbstverständlich ist. Ich kann keine Geldkarte zum Bezahlen
zücken. Wenn ich eine Überweisung tätigen will, muss ich einen Freund oder
meinen Bruder fragen. Eine Wohnung kann ich auch nicht anmieten ohne
eigene Papiere. Auch dafür brauche ich die Hilfe eines Freundes, unter
dessen Namen ich eine Wohnung suchen und mieten kann. Eine
Krankenversicherung ist natürlich auch nicht drin. Ich darf also nicht mehr
krank werden. Es ist schwer. Ich kann vor lauter Sorge nichts mehr essen
und magere bedenklich ab. Dieser Zustand ist wie ein dicker Stein, der mir
im Magen liegt.

Aber ich bin stolz. Ich werde niemanden um Geld bitten und ich werde
niemanden zur Last fallen. Niemand darf sehen, wie es in meinem Inneren

aussieht. Nach außen hin versuche ich, so gepflegt und sauber wie möglich zu sein. In mir aber ist alles desolat. Innen bin ich eine Wüste. Blumen haben es schwer dort zu blühen. Ich kann keine Blumen gießen, wenn ich damit beschäftigt bin zu überleben.

Es ist ein Überleben, kein Leben. Aber es geht weiter.

Ich mache Versuche ins Ausland zu gehen und von dort mit einem Pass erneut einzureisen. Portugal schwebt mir vor. Auch Italien wäre nicht schlecht. Dort soll es wärmer und heller sein. Ich habe die Tickets für den Bus schon, aber im letzten Moment mache ich kehrt. Dort, wo ich die Sprache nicht kenne und gar keinen Menschen mehr habe, wäre es noch mühseliger. Man kann nicht überleben ohne Menschen, die für einen da sind.

Vier Jahre schlage ich mich durch, habe mal hier, mal dort eine temporäre Unterkunft, schlecht bezahlten, unregelmäßigen Jobs und bewege mich unter dem Radar.

Erst nach vier langen Jahren fängt für mich etwas an, das sich ein bisschen wie eine Komfortzone anfühlt - gemessen an dem, was ich hinter mir habe.

Mit Hilfe meines Bruders finde ich eine Wohnung. Andere w
Wohnung im Hinterhof Parterre als armselig bezeichnen, aber
Ort, an dem ich sein kann. Wenn auch unter einem meiner vi
ist. Hier lerne ich ganz langsam zu akzeptieren, dass das m
unter dem Radar, das nirgendwo dokumentiert ist.

ICH BIN VIELE

أنا شخص بأسماء كثيرة

Ich muss aufpassen, dass ich meinen richtigen Namen nicht allen verrate. In Situationen, in denen ich besser vorsichtig sein sollte, gebe ich mir Namen, die etwas bedeuten von dem ich denke:

Das bin ich auch.

Mein wirklicher Name bedeutet Siedler oder auch Paradies.

Elamin

Der Ehrliche الصادق

Rasin

Der Widerstandsfähige

Halim

Der Freundliche

Bassam

Der Lächelnde

Tarik

Der nächtliche Besucher, der an die Tür klopft

Ameel

Die Hoffnung

Mennan

Der Dankbare الممتن

Nedal

Der geduldig Kämpfende

Khalil

Der gute Freund

Junis

Der Friedliebende

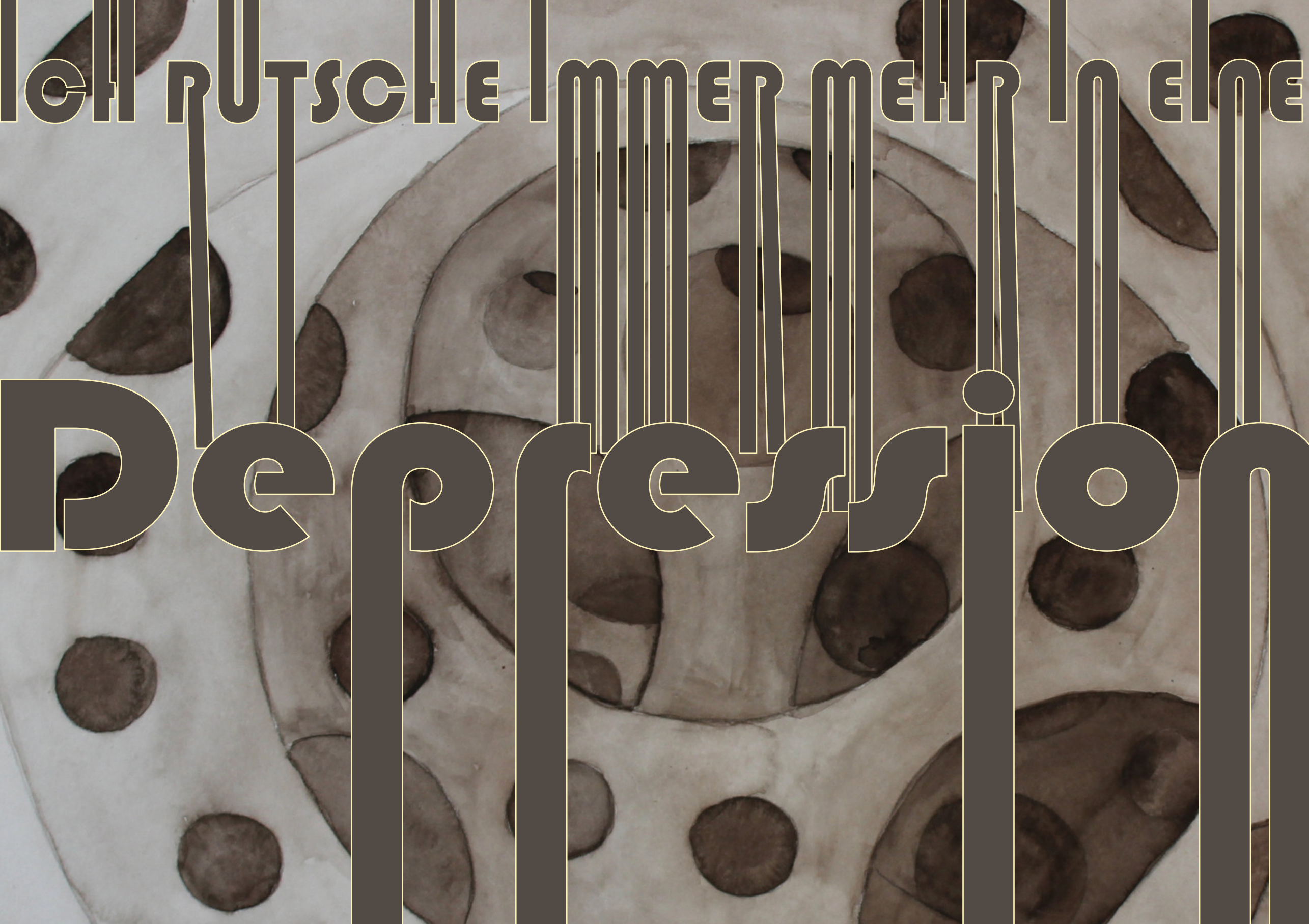
POLIZEIKONTROLLEN

What is your

Neulich bin ich wieder in eine Polizeikontrolle gekommen. Ich war mit einem Freund unterwegs. Wir stiegen aus der U-Bahn und waren nicht schlüssig, welcher der richtige Weg ist. Die Tatsache, dass wir in einer Gegend ausgestiegen sind, die voller ausländischer Dealer ist, und unser Zögern, hat uns wohl auffällig gemacht. Drei Polizisten in Zivil näherten sich und verlangten unsere Papiere. Mein Freund gab ihnen seine. Er hatte ein Visum. Ich war wie gelähmt. Die Erlebnisse der letzten Zeit steckten mir noch in den Knochen. Ich war in einem andauernden Angstkoma und konnte nicht klar denken. Um Zeit zu gewinnen kramte ich in meiner Tasche. Während die Beamten sich mit meinem Freund beschäftigten, nutzte ich den Moment und rannte davon. Eine Beamtin griff blitzschnell nach meiner Tasche, die ihr aber entglitt. Ihr plötzliches Loslassen ließ mich vornüber stürzen und über mich warfen sich die drei Beamten und drückten mich brutal zu Boden. Ich hörte aufgeregte Menschenrufe, man solle mich loslassen, aber der Druck von oben verstärkte sich nur noch. Ich bekam Todesangst und spürte kaum, wie meine Hose im Schritt nass wurde. Meine Hände wurden mir brutal auf dem Rücken gedreht und in Handschellen gelegt.

Wie ein Schwerverbrecher wurde ich abgeführt. Mein Freund wurde gleich wieder laufen gelassen. Mich brachten sie zur Abschiebungshaft, wo ich aussiebig befragt wurde. Ich gab mich als Memnun Nassar aus, geboren in Bethlehem. Ich hoffte, als Jude bessere Chancen zu haben. Sie glaubten mir nicht und steckten mich in eine Zelle mit einem Dutzend andere aufgesgriffener Ausländer aus aller Herren Länder. Sie saßen teilweise schon Tage und sogar Wochen dort. Ich verbrachte eine schlaflose Nacht und malte mir die schrecklichsten Dinge aus. Am nächsten Morgen wurde um 7 Uhr die Tür aufgeschlossen und man sagte mir: Du bist frei. Meine Mitinsassen freuten sich für mich. Später stellte sich heraus, dass eine Beamtin der Ausländerbehörde in meinem Fall zu übertrieben reagiert hatte. Eigentlich hatten sie es auf Dealer abgesehen, und ich war keiner. Ein erfahrener Richter hatte über Daumenabdrücke festgestellt, dass ich ein harmloser Papierloser bin, der nur überleben möchte. Er hat meine Freilassung veranlasst. Für mich ist es nochmal gut gegangen, aber die Erfahrung des gejagt Werdens sitzt mir in den Knochen. Ich versuche noch unauffälliger noch unsichtbarer zu werden.

biggest fear?



Ich rutsche immer mehr in eine

Depressions

ENTWURZELUNG

Diese langen Jahre in der Unsichtbarkeit nähren in mir das Gefühl, ein Niemand zu sein. Ich bin nicht mehr der, der es liebt in der Hitze des Tages durch die Stadt zu laufen. Ich husche durch die Straßen und bin immer bedacht darauf, nicht aufzufallen. Selbst wenn ich im Gespräch mit einem Menschen bin, der mir näher ist, kann ich das nur schwer ablegen. Ich bin ein Niemand, der nicht mehr dahin gehört, wo er herkam und auch nicht dorthin, wo er ist. Es ist, als hätte ich das Gefühl der Zugehörigkeit eingetauscht gegen eine Idee von

Menschsein, die es erlaubt, dort zu leben, wo ich arbeite. Ich habe meine alten Wurzeln verloren und keinen neuen geschlagen. Pflanzen wissen warum sie dort leben, wo sie leben.

Wenn man 30 Jahre in einem fremden Land gelebt hat, weiß man das nicht mehr. Man ist wie eine Pflanze, die zwar wächst, aber vergessen hat, warum sie wächst.

Meine Eltern und meine Geschwister können mir nicht helfen. Sie sind wie ich zu beschädigt von ihrer Geschichte. Man gehört zusammen, aber jeder ist für sich allein. Es ist schwer auszuhalten, dass man niemandem etwas bedeutet, weil niemand mich kennt oder weil die anderen mit sich beschäftigt sind. Das drückt auf mein Gemüt und weil es jetzt schon so viele Jahre so ist, ist mir diese Schwermut zur zweiten Haut geworden.

Je länger dieser Zustand andauert, desto mehr suchen andere Leute, denen es nicht so geht, das Weite. Sie spüren meine fehlende Leichtigkeit und wollen nicht heruntergezogen werden. Die Einsamkeit inmitten von anderen Menschen ist schmerzhaft. Es fühlt sich an, als sei man bedeutungslos, unsichtbar für die Menschen um einen herum. Diese Distanz wird zum Gefängnis der Emotionen, eine Leere, die sich mit jedem Tag zu vertiefen scheint. Dabei weiß ich genau, dass es mich gibt. Ich bin kein Niemand, auch, wenn die Umstände mich zwingen so zu tun, als sei ich einer.

DAS BUCHPROJEKT

A.:
Dieses Buch ist der erste Versuch, mein Leben zu dokumentieren. Bisher gab es mich nicht. Zumindest nicht in einer dokumentierten Öffentlichkeit, mit der ich anderen beweisen könnte, dass es mich schon immer gab. Jetzt bietet mir C. an, dieses Buch gemeinsam zu machen. Wir haben uns vor einigen Jahren kennen gelernt und uns seitdem in unregelmäßigen Abständen getroffen. Neulich wollte sie mir einen Job im Hotel vermitteln. Ich hatte ihr erzählt, dass ich gerne an einer Rezeption arbeiten würde, weil ich gerne freundlich zu Menschen bin. Ich musste ihr erklären, warum ich mich nicht so einfach irgendwo bewerben kann. Ich glaube sie ist aus allen Wolken gefallen und hat erst nach und nach begriffen, welche Konsequenzen die Papierlosigkeit mit sich bringt. Nach ein paar Wochen hat sie mir den Vorschlag mit dem Buch gemacht. Sie ist Künstlerin und ihre Art, etwas zu verarbeiten, ist es in die Kunst zu bringen. Soll sie machen. Wenn sie mir hilft bei den Anwaltsdingen, dann helfe ich ihr bei dem Buch. Wir machen uns an die Arbeit. Sie packt es auf eine geordnete, deutsche Art an, die sehr effektiv ist. Ich gebe zu, dass ich da etwas anders bin. Ich liefere ihr die Geschichten und Fotos aus meinem Leben, die sie braucht, um das Buch zu machen. Erzählen kann ich und es tut mir gut, dass mir jemand zuhört.
Nach und nach kommt Struktur in die vielen Geschichten, die ich zu erzählen habe und die ich solange vor anderen versteckt hielt. Sie sind in mir wie in einem zu vollen Fass, das übergullt. Das Buch hilft uns, in all meine Erlebnisse einen roten Faden zu bringen und aus all den Fragmenten eine Lebensgeschichte zu machen. War es anfangs mehr C.'s Wunsch, das Buch zu machen, wird es immer mehr auch zu meinem. Wir wollen, dass die Menschen wissen, was ich für ein Leben führe. Und mit mir bis zu 700.000 weitere Papierlose in Deutschland.
Das Buch wird mehr und mehr zu unserem Projekt und wir sitzen stundenlang erzählend vor dem Computer, schreiben und betrachten Bilder.

C.:
Ein Weg aus dieser Überfülle an Fragmenten eines Lebens ist für mich, ein Buch daraus zu machen. Dabei geschieht das Struktur schaffen auf vielen Ebenen. Es gilt einerseits A.'s Papiere zu ordnen. Diese bestehen anfangs aus einem losen Häufchen aus scheinbar wahllos gebündelten Kopien. Ein kümmerliches Häufchen für mehr als drei Jahrzehnte Existenz. Es ist mühselig für mich, darin den Verlauf eines Lebens zu erkennen, das mit Schwierigkeiten gepflastert ist, über die ich nie nachgedacht habe. Ich habe nie mein Geburtsland für längere Zeit als ein paar Monate verlassen. Ich mag es nicht besonders, mich zur Ausländerin zu machen, was ich in allen Teilen der Erde, außer in Deutschland bin. Überall im Ausland wäre ich die Ausländerin. Für mich war der Schritt nach Berlin zu gehen - damals noch mit einer Mauer vom Rest Deutschlands abgetrennt - ein Schritt aus Deutschland heraus, ohne ins Ausland zu gehen. Ich habe mich der Gefahr meine Wurzeln zu verlieren nie ausgesetzt. Ich musste es nicht. Deswegen eröffnen mir A.'s Erzählungen einen Horizont, der mein Denken erweitert. Ich fange an, mir zu überlegen, wie man ein Leben ohne Geldkarte führt. Wie man all die Namen, die man sich in den verschiedenen Zusammenhängen gibt, nicht durcheinander bringt. Wie lebt man, wenn man niemandem die Wahrheit über sich sagen kann?

Wenn Adnan erzählt, greift er immer wieder nach einem Stift und Papier. Er will alle Erzählungen nicht nur mit ausholenden Gesten unterstreichen, sondern auch schriftlich festhalten. An diesen Worten entlang versuche ich, eine Ordnung in seine Erzählungen zu bringen. Es ist wie eine überreife Pflaume, die platzt. Zu jeder meiner Fragen weiß er eine Geschichte und kommt beim Erzählen von einem zum anderen. Wir verlaufen uns in Geschichten wie in einem Grassengewirr und ich muss ihn immer wieder zu meiner Frage zurückholen.



STRUKTUR REINBRINGEN

C.:
Wir haben ein klares Ziel, und das ist seine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Alles weitere kommt danach. Um kontinuierlich darauf hin zu arbeiten, gebe ich ihm ein kleines, grünes Heft, in das er alle Aufgaben, die er zu erledigen hat, reinschreiben soll. Es ist ein wildes Durcheinander denn nach so vielen Jahren des puren Überlebens hat sich viel angesammelt, was liegen geblieben ist. Er muss seine Wohnung richten, damit er nicht in diesen krankmachenden, verschimmelten Räumen seine Gesundheit ruiniert.

Schließlich hat er keinerlei Sicherheit und wenn er krank werden sollte, greift kein soziales Netz. Wir müssen einen guten Rechtsanwalt finden, der uns hilft, seinen Fall als Härtefall durchzusetzen.

Und wir wollen an dem Buch arbeiten, das seine Geschichte der ganzen Welt erzählt.

Seine Geschichte ist kein Einzelfall. Allein in Deutschland leben geschätzt zwischen einer halben und einer Million Menschen ohne Papiere. Auf diesen Schultern lastet ein guter Teil der Jobs, die niemand machen möchte.

A.:
Des ist der Aufgabenplan. Mit jedem Treffen kommen neue Aufgaben hinzu. Manchmal ganz einfache, wie einen Ordner für meine Unterlagen besorgen. Ich kaufe einen grünen, so grün wie die Hoffnung und das Vertrauen, welches mir mein Glaube gibt. Manchmal sind es schwierigere Aufgaben, wie: meine Wohnung aufräumen und den Schimmel bekämpfen. Dazu muss ich meinen Bruder um Hilfe bitten, was mir peinlich ist. Er soll nicht sehen, wie ich in den letzten Jahren immer mehr aufgegeben habe. Mein seelischer Zustand lässt sich am Zustand meiner Wohnung ablesen.

Und es kommen dazu, wie, etwas Gesundheit zu Stress des Versteckens und Wohnverhältnisse haben meiner Gesundheit zugesetzt.

Ich fühle mich wie ein altes Haus, dass zu viel Feuchtigkeit abbekommen hat und droht, irgendwann zusammen zu brechen. Ich darf nicht zusammenbrechen.

Ich muss durchhalten. Deswegen gehe ich die Aufgaben in meinem Heft an. Jeden Tag ein bisschen. Mal bringe ich Leergut weg, mal räume ich eine vollgestellte Ecke meiner Wohnung auf, mal suche ich Fotos raus, mal koche ich etwas gesundes, mal lese ich mich einfach nur auf mein Bett und betrachte die Schrittchen, die ich gemacht habe und den Berg, der noch vor mir liegt. Auf dem Bergspitze steht das Gipfelkreuz in Form der Aufenthaltsgenehmigung. Wenn ich dort oben hingelange bin, kann ich überlegen wie es weitergeht.

Langsam, Schritt für Schritt, entsteht in mir eine Hoffnung, die nicht zu hoffen wagt. Nur allzu oft wird sie erschüttert von der ernüchternden Alltagsrealität, in der es noch größtenteils düster aussieht.